



Schauspieler Dimitrij Schaad als Marc-Uwe mit seinem Wohngenossen, dem Känguru.

BILD X-FILMS

Das Känguru kommt ins Kino

Die drei Bände «Die Känguru-Chroniken» aus Berlin sind längst ein Hörbuchrenner. Nun sollen sie die Leinwand erobern – dank eines Schweizers. Ein Gespräch mit dem Regisseur Dani Levy.

Stefan Strittmatter

Mit den «Känguru-Chroniken» ist Marc-Uwe Kling vor etwas mehr als zehn Jahren ein Wurf geglückt. Der deutsche Kabarettist lässt darin sein Alter Ego auf ein sprechendes Känguru treffen. Die Dialoge sind irrwitzig bis absurd, es folgten drei weitere Bände. Besonders beliebt sind die vom Autor gelesenen Hörbücher. Eine Verfilmung war seit Oktober 2018 in Arbeit. Der Basler Dani Levy («Alles auf Zucker!») wurde als Regisseur verpflichtet. Am Telefon erzählt der 63-Jährige bereitwillig, was ihm am Film gefällt und wo ihm das Drehbuch zu holzschnittartig geraten ist.

Im Abspann danken Sie ihren Kindern für die «Infizierung mit dem Känguru-Virus». War es sehr ansteckend?

Dani Levy: Anfangs war es eher nervtötend. Vor etwa sechs Jahren, lange bevor ich mit dem Film zu tun hatte, entdeckten meine

«Seine Texte sind Politik für Kinder, sie haben etwas Plakatives. Ambivalenz gibt es in diesem Kosmos nicht.»

Kinder die Hörbücher. Das war auf den Berliner Schulhöfen angesagt. Sie wollten das anfänglich auch nicht mit uns teilen.

Das Känguru würde entgegnen: «Meins, deins – das sind doch bürgerliche Kategorien.»

Levy: Genau. Es war auch so, dass ich mir nicht vorstellen konnte, was meine Kinder von den Geschichten überhaupt verstanden.

Die Episoden um den strauchelnden Kleinkünstler und sein kommunistisches Känguru sind oft politisch und philosophisch.

Levy: Ja, eben. Aber die CDs liefen dennoch exzessiv bei uns zu Hause. Offenbar holt Marc-Uwe Kling mit seinen Texten alle Altersschichten ab.

Ein grosser Reiz ist die Stimme des Kängurus. War von Anfang an klar, dass Marc-Uwe Kling den Part auch im Film übernehmen wird?

Levy: Für ihn auf jeden Fall. Das war eine seiner Bedingungen, als es darum ging, wer die Filmrechte bekommt. Um es haben sich ja alle gerissen.

Was waren die anderen Bedingungen?

Levy: Kling wollte das Drehbuch selber schreiben und als Co-Produzent in alle wichtigen Entscheidungen involviert sein. Insgesamt muss man sagen: Für so einen jungen Typen (Kling ist Jahrgang 1982; d. Red.) ist das ganz schön selbstbewusst. Ich hätte mir auch vorstellen können, dass das Känguru im Film eine andere Stimme bekommt als in den Hörbüchern.

Sie hätten lieber einen Schauspieler geholt?

Levy: Ich wollte einfach die lustigste Stimme für das Känguru. Aber für die Millionen Fans muss die Stimme aus den Hörbüchern bleiben, das sehe ich genau so. Für Marc-Uwe war es aber nicht so einfach, wie er sich das vorgestellt hatte. Die Geschichten live in einem Theater vorzulesen, ist etwas anderes, als im Synchronstudio Texte auf Timing zu sprechen. Es war eine Herausforderung, die Figur mit Leben zu füllen. Andererseits haben die Synchrontermine nicht nur viel Spass gemacht, sondern den Film auch stetig verbessert.

Im Vorspann hört man den Autor sagen, er hätte sich gern selber gespielt. Stand das je zur Debatte?

Levy: Nur ganz kurz. Marc-Uwe kennt seine Fähigkeiten und hat sich da vor selber geschützt. Als Regisseur war ich froh, dass er das nicht ernsthaft erwogen hat. Kommt dazu: Jetzt ist er vierfacher Vater und steht auf einem ganz anderen Planeten als damals, als er Mitte zwanzig die Bücher schrieb.

Der Film hat einige naive Vereinfachungen: Die Nazis etwa sind dümmliche Schiessbudenfiguren. Gleichzeitig gelangen die

Klassenkampf ohne Klasse

Marc-Uwe (Dimitrij Schaad) führt ein anspruchsloses Leben als Kleinkünstler. Da klopft ein Känguru an seine Tür und stellt alles auf den Kopf. Fortan kämpft der phlegmatische Berliner zusammen mit dem Beuteltier gegen Nazis, den Rechtspopulisten Jörg Dwigs (Henry Hübchen) und die eigene Unfähigkeit, mit dem anderen Geschlecht (hier: Rosalie Thomass) anzubandeln. Des Weiteren treten auf: Helge Schneider (als Fitness-Instruktor), David Hasselhoff (als Soundtrack) sowie Bud Spencer und Terence Hill (als ihre Doppelgänger). Auf der Strecke geblieben sind jedoch grosse Teile des originalen Wortwitzes, die zugunsten von Slapstick, Fäkalhumor und Action eingespart wurden. Noch im Vorspann beklagt sich das Känguru: «Ich hätte nie in einer deutschen Komödie mitspielen sollen.» Das Vieh ist ein Besserwisser. Aber das heisst nicht, dass es in manchen Punkten nicht vielleicht doch recht hat. (sts)

«Die Känguru-Chroniken». Buch: Marc-Uwe Kling. Regie: Dani Levy. Ab 5. März.

Rechten im realen Deutschland im Anzug an die Macht.

Levy: Da haben Sie recht! Kling ist überhaupt kein psychologischer oder ausgewogener Schreiber. Seine Texte sind Politik für Kinder, sie haben etwas Plakatives. Ambivalenz gibt es in diesem Kosmos nicht. Aber das ist Teil dieser Marke, die bei den Leuten so gut ankommt.

Das klingt, als seien Sie damit nur halb glücklich.

Levy: Lustigerweise ist Marc-Uwe privat wesentlich differenzierter als seine Art zu Schreiben. Es stimmt, manchmal ist es mir zu holzschnittartig. Aber das ist eben das, was das breite Publikum an seinen Texten liebt. Nachdem die Produzenten diesen Stil unbedingt auch im Film haben wollten, habe ich ihnen als Regisseur einfach vertraut.

Waren Ihnen die Hände gebunden?

Levy: Nein. Man hat mich geholt, um das Holzschnittartige mit interessanten Besetzungen und Wesensarten zu kontern. Ich hätte mir vorstellen können, dass man gerade in der heutigen Situation den rechten Rand der Bevölkerung etwas differenzierter und gefährlicher darstellt, aber man darf nicht vergessen, dass die «Känguru Chroniken» auch für ein junges, nicht unbedingt intellektuelles Publikum gemacht wurden. Wir haben in einen breiten Familienfilm ganz schön viel komplexe Themen und Gedanken reingebracht.

Und was sagen Ihre Kinder zum Film?

Levy: Ich gebe zu, dass ich wirklich Angst hatte, als ich die beiden zum Testscreening mitnahm. Ich habe Blut und Wasser geschwitzt, und meine ältere Tochter hatte Angst um «ihr» Känguru. Aber beide waren begeistert, und jetzt bin ich bei meinen Kindern der Held.

Also ein Happy End?

Levy: Ja. Nun müssen wir nur noch die richtigen Rechten aufhalten. Ich bin zuversichtlich, dass wir das schaffen. Zur Not auch ohne Känguru mit Boxhandschuhen.

LESESTOFF

Beziehung, Kind und die Frage der Autonomie

Die im Kanton St. Gallen lebende Autorin Laura Vogt beschreibt in ihrem zweiten Roman «Was uns betrifft» in einer klaren, unpräzisen Sprache einen Zeitabschnitt im Leben der um die 30 Jahre alten Rahel. Diese bekommt zuerst ein Kind, dann ein zweites. Zusammen mit dem Vater des einen Kindes lebt sie in einem geräumigen Bauernhaus am Dorfrand. In der Erzählung geht es zum einen um Rahel, um den in ihrer Kindheit abwesenden Vater, um die Selbstbehauptung gegenüber der feministisch engagierten Mutter, aber auch um die ambivalente Beziehung zur Schwester. Dazu kommt der Mann, der manchmal gebraucht wird und manchmal stört. Dieses Setting findet sich leicht abgewandelt bereits in der ersten Erzählung von Vogt «So einfach war es also zu gehen». Der Roman ist aber auch eine Reflexion über die Möglichkeiten, die sich nach dem Ende des traditionellen Familienmodells bieten. Rahel hat, bereits schwanger, einen Mann gesucht, der sie auch versorgt, ihre Schwester will ein Kind alleine aufziehen, die Mutter hat damals mit ihren beiden Töchtern und der Geliebten den «Frauenhaushalt» zelebriert. Nur: Wenn alles möglich ist, wofür soll man sich entscheiden? Laura Vogt schickt ihre Hauptfigur auf die Suche. Sie stellt die Frage nach dem Preis von Gemeinschaft. Überall lauern Abhängigkeiten, immer wieder ist die Autonomie infrage gestellt – als stillende Mutter sowieso. Vogt gelingt es, die persönliche und die zeitgeistige Ebene zu einer unangestrengt wirkenden Geschichte zu verweben, die fast etwas über die Hintergründigkeit der Handlung hinwegtäuscht. (sda)



Laura Vogt – Was uns betrifft. Zytglogge 2020, 210 S., 29 Fr.

Nicole Kidman produziert «Meine wunderbare Frau» mit

LOS ANGELES. Amazon hat sich die Filmrechte an Samantha Downings Bestseller «Meine wunderbare Frau» gesichert. Damit produzieren die Studios den Thriller zusammen mit Nicole Kidman (52, «Bombshell») und ihrer Produktionsfirma Blossom Films. Das meldete das Online-Portal «Deadline».

Der 2019 erschienene Roman von Downing wird als eine Mischung aus Ehe- und Psychothriller im Stil von «Dexter» und «Mr. und Mrs. Smith» beschrieben. In «Meine wunderbare Frau» geht es um ein durchschnittliches, seit 15 Jahren verheiratetes Paar aus der Vorstadt, das seine Ehe nach und nach durch eine Reihe von Morden wieder in Schwung bringt. Kidman, die zuletzt im Fox-News-Drama «Bombshell» zu sehen war, soll darin aber nicht die Hauptrolle spielen. Ihre Produktionsgesellschaft Blossom Films war unter anderem an der HBO-Erfolgsserie «Big Little Lies» beteiligt, wo sie neben Reese Witherspoon (43) und Shailene Woodley (28) brillierte. (spot on news)